

# Non Fiktion

Arsenal der anderen Gattungen

Herausgegeben von  
David Oels, Stephan Porombka, Erhard Schütz

4. Jahrgang 2009  
Heft 2

## Entropie

Herausgegeben von David Oels und Tim Sparenberg

Wehrhahn Verlag

**Redaktion:**

Julia Knoepke

www.non-fiktion.de

**Beirat:**

Prof. Dr. Stephen Brockmann (Carnegie Mellon), Prof. Dr. Gundolf S. Freyermuth (Köln), Prof. Dr. Hans-Otto Hügel (Hildesheim), Prof. Dr. Manfred Krifka (Berlin), Dr. C. Links (Berlin), Michael Schikowski (Köln), Prof. Dr. Claudia Stockinger (Göttingen), Dr. Matthias Uhl (Bielefeld).

Preis pro Heft 16,00 €, im Abo, 12,00 €

Doppelnummer 28,00 €, im Abo 23,00 €

Der Versand an Privatkunden erfolgt innerhalb Deutschlands kostenfrei, beim Versand ins Ausland fallen Portokosten an.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2010

Wehrhahn Verlag

[www.wehrhahn-verlag.de](http://www.wehrhahn-verlag.de)

Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag

Druck und Bindung: Inprint, Erlangen

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISSN 0340-8140

ISBN 978-3-86525-166-4

## Inhalt

- 9 David Oels und Tim Sparenberg  
Editorial
- 11 Ernst Peter Fischer  
Maxwells Dämon
- 21 Elizabeth Neswald  
Ansätze zu einer Kulturgeschichte der Entropie
- 33 Julia Knoepke  
Formen populärwissenschaftlicher Darstellung der Entropie in  
Sachbüchern des 20. und 21. Jahrhunderts
- 51 David Oels  
»Den Zweiten Hauptsatz der Thermodynamik angeben«  
Zu einem unpassenden Beispiel in C.P. Snows *Zwei Kulturen*
- 71 Tim Sparenberg  
Der Einbruch der Thermodynamik. Lektüren zu Thomas  
Manns *Tod in Venedig*, Hermann Brochs *Schlafwandlern* und  
Fritz Mauthners *Kritik der Sprache*
- 113 Müzeyyen Ege  
»Räder des Unendlichen«: *Das Perpetuum mobile* (1910)  
von Paul Scheerbart
- 125 Michael Schikowski  
Das Sachbuch in Deutschland  
Bemerkungen zu seiner Geschichte
- 141 Autoren



## Editorial

Im, laut Klappentext, »erfolgreichste[n] Wissenschaftsbestseller aller Zeiten«, Stephen Hawkings *Eine kurze Geschichte der Zeit* (1985), wird über Sachbuchlektüre und Entropie, hier als Grad der Unordnung verstanden, wenig Erfreuliches berichtet:

Die wachsende Fähigkeit der Menschheit, das Universum zu verstehen, hat einen kleinen Winkel der Ordnung in einem zunehmend der Unordnung verfallenden Universum geschaffen. Wenn Sie sich an jedes Wort in diesem Buch erinnern, sind in Ihrem Gedächtnis etwa zwei Millionen Informationseinheiten gespeichert: Die Ordnung in Ihrem Gehirn ist um zwei Millionen Einheiten angewachsen. Doch während Sie das Buch gelesen haben, sind mindestens tausend Kalorien geordneter Energie – in Form von Nahrung – in ungeordnete Energie umgewandelt worden – in Form von Wärme, die Sie durch Wärmeleitung und Schweiß an die Luft abgegeben haben. Dies wird die Unordnung des Universums um ungefähr zwanzig Millionen Millionen Millionen Millionen Einheiten erhöhen – also ungefähr um das Zehnmillionenmillionenmillionenfache der Ordnungszunahme in Ihrem Gehirn.<sup>1</sup>

Und selbst das gilt nur im allergünstigsten Fall, nämlich dann, wenn »Sie sich an *alles*, was in diesem Buch steht, erinnern.«<sup>2</sup>

Was aber ist »Entropie« und vor allem: was hat sie mit Büchern zu tun? Die Antwort darauf lässt sich nicht ohne Weiteres in einem Satz geben und vermutlich macht genau das sie zu einem interessanten Gegenstand für Literatur, Sachbücher und auch für die Sachbuchforschung. So stellt etwa der Mathematiker Harold Grad fest, dass es bereits innerhalb der fachinternen Kommunikation kaum möglich ist, Entropie transsubjektiv eindeutig zu bestimmen:

It may have many different entropies, each one worthwhile. The proper choice will depend on the interests of the individual, the particular phenomena under study, the degree of precision available or arbitrarily decided upon, or the method of description which is employed; and each of these criteria is largely subject to the discretion of the individual. The fertility of this concept is in large part due to its flexibility and multiple meanings. On the other hand, much of the

1 Hawking, Stephen: *Eine kurze Geschichte der Zeit*. München 2002, S. 196.

2 Ebd., S. 197.

confusion in the subject is traceable to the ostensibly unifying belief (possibly theological in origin!) that there is only one entropy. [...] It does not seem to be possible to give a precise mathematical definition of entropy or to create an abstract mathematical structure which is general enough to include all of the interesting applications.<sup>3</sup>

Man könnte vielleicht sagen, Entropie ist trotz ihrer ausgeprägten Formalisierung durch die zeitgenössische Physik gleichzeitig über- und unterdeterminiert. Es gibt daher ein doppeltes Bedürfnis sie zu erklären.

Einerseits ist Entropie einer der wohl abstraktesten wissenschaftlichen Gegenstände. Ausgehend von Rudolf Clausius Untersuchungen zum Wirkungsgrad der Dampfmaschine ist Entropie von der modernen Physik vielfältig formalisiert worden. Dabei war die physikalische Formalisierung von Beginn an nicht zu trennen von soziokulturellen Wissensbeständen aus Ökonomie, Theologie, den Lebenswissenschaften und Vorstellungen vom Sozialkörper. Schon im 19. Jahrhundert hat sich in diesem interdisziplinären und transkulturellen Geflecht ein ebenso verflochtenes Bedeutungsgefüge gebildet, das auch am Anfang des 21. Jahrhunderts nicht auf ein einheitliches Konzept reduziert werden kann. Andererseits, möglicherweise: gerade deshalb, ist in vielen kulturellen Gefügen ein Bedürfnis festzustellen, den Charakter von Entropie eindeutig zu bestimmen. Entropie scheint zwar überall präsent zu sein, aber man kann sie nicht schmecken, man kann sie nicht sehen und man kann sie nicht fühlen. Sie entzieht sich der sinnlichen Anschauung und muss daher erklärt werden. Auf dieses Bedürfnis nach Erklärung antworten populärwissenschaftliche Darstellungen der Entropie. Diese schöpfen zur Veranschaulichung des zweiten Hauptsatzes dabei auffallend oft aus Wissensbeständen, auf die bereits die Physiker selbst zurückgriffen, bei den Versuchen »Entropie« zu konzeptualisieren.

Auch wenn die Lektüre bestenfalls eine kleine Insel der Ordnung bei ungleich größerer Entropiezunahme im Universum schaffen kann, wird im vorliegenden Heft der Versuch unternommen, dieses komplexe Wechselverhältnis zwischen esoterischen und exoterischen Wissensformen, kulturellen Konzepten, Experimenten, Fiktion und Fakten aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten. Zunächst suchen Ernst Peter Fischer und Elisabeth Neswald wissenschaftshistorisch über die

3 Grad, Harold: The many faces of entropy. In: Communications on pure and applied mathematics 14 (1961), S. 323-354, hier S. 323.

Forschungsgeschichte des Entropieproblems eine Antwort auf die schwierige Frage, was Entropie ist. Anschließend analysieren Julia Knoepke und David Oels systematisch und kulturhistorisch die Popularisierungsgeschichte des Zweiten Hauptsatzes der Thermodynamik, bevor Tim Sparenberg und Müzeyyen Ege sich im Grenzbereich von Belletristik und Sachliteratur den Wirkungen und Wechselwirkungen zwischen fiktionalen Weltentwürfen, Kultur- und Faszinationsgeschichte zuwenden. Außerhalb des Schwerpunkts widmet sich Michael Schikowski den Spezifika des Sachbuchs in Deutschland.

David Oels und Tim Sparenberg im Oktober 2009





Michael Schikowski

# Das Sachbuch in Deutschland

## Bemerkungen zu seiner Geschichte

*Von New York habe ich nichts gesehen und bin stolz darauf.  
Theodor W. Adorno an Siegfried Kracauer (4.7.1937)*

Als das Berliner Museum für Naturkunde 1889 in der Invalidenstraße seinen Neubau bezog, hatte der Leiter Karl August Möbius eine völlig neue Aufgabe für das Museum formuliert: »dem gebildeten Publikum die Mannigfaltigkeit der Formen, den inneren Bau, die Lebensweise, Eintheilung und geographische Verbreitung der Thiere durch eine didaktisch zweckmässig ausgewählte Schausammlung« vorzuführen<sup>1</sup>. Die Darbietungsformen der Sammlung teilten sich in eine Verwaltung der Bestände für die Wissenschaftler und eine Auswahl der Exponate für das Publikum. Eine ganz ähnliche Aufgabenverteilung vollzog sich in der Publizistik. Bereits etablierte Darstellungs- und Vermittlungsformen wie der Vortrag und die Vorlesung, die Reportage, die Sammlung feuilletonistischer Beiträge und der Essay wurden zur Form des erzählenden Sachbuchs verdichtet und blieben fortan von wissenschaftlichen Publikationen unterscheidbar. Seither wird das Sachbuch über diese eine Funktion wesentlich definiert: unverständliche Wissenschaft in einer verständlichen Sprache darzustellen, im Idealfall so komplex wie nötig und so einfach wie möglich. Zuletzt ist der NDR Kultur Sachbuchpreis, der im Herbst 2009 erstmals vergeben wird, genau daran gebunden: »Prämiert werden herausragende Autorenleistungen, mit denen gesellschaftlich und wissenschaftlich relevante Themen für ein allgemeines Publikum verständlich gemacht werden.«<sup>2</sup>

- 1 Zit. nach Hackethal, Sabine und Kinitz, Annette: Karl August Möbius und sein revolutionäres Museumskonzept. In: Als das Leben laufen lernte. Evolution in Aktion. Hrsg. von Matthias Glaubrecht, Annette Kinitz und Uwe Moldrzyk. München 2007, S. 42.
- 2 Vgl. <http://www.ndrkultur.de/sachbuchpreis/preis/index.html> (abgerufen 6. 6. 2009). In den 60er Jahren verlieh der Kosmos Verlag die Bölsche-Medaille. Preisträger waren u.a. Alexander Mitscherlich, Theo Löbsack, Carl Friedrich von

Wenn man jedoch Darwins Werk *Die Entstehung der Arten* aufschlägt, stellt man fest, dass die Evolutionslehre mit einer unmittelbar einleuchtenden Alltagserfahrung der Menschen in Stadt und Land erläutert wird: der Züchtung der Haustiere.<sup>3</sup> Im Falle der Evolutionstheorie ist es nicht der vermeintliche Abstraktionsgrad, der populäre Darstellungen verlangte. Also sind schon am Anfang einer Geschichte der populären Sachliteratur in Deutschland Zweifel am gängigen Hiatus von wissenschaftlicher Monographie und populären Darstellungsformen angebracht.

Aber auch in Hinsicht der ästhetischen Qualität ist an dem gängigen und immer als prinzipiell verstandenen Unterschied Zweifel angebracht. Schon Hugo von Hofmannsthal wollte eine ungebrochene Abstammungslinie gewahrt wissen: »Und alles, was man im breitesten und wahllosesten Sinn Literatur nennt, bis zum Operntextbuch der vierziger Jahre, bis hinunter zum Kolportageroman, alles deszendiert von den wenigen großen Büchern der Weltliteratur. Es ist eine erniedrigte, durch zuchtlose Mischungen bis zum Grotesken entstellte Deszendenz, aber es ist Deszendenz in direkter Linie.«<sup>4</sup> Ein ganz ähnlicher Standpunkt findet sich bei Johannes Anderegg, der zwar Unterschiede, diese aber in Skalen zu erkennen vermag: »Die Frage nach der ästhetischen Wahrnehmung nämlich läßt sich, anders als die Frage nach der Fiktionalität, nicht auf ein Entweder-Oder reduzieren. Das Ästhetische ist vielmehr in graduellen Abstufungen zu erfahren. Wohl liegt zwischen Kleists *Amphitriyon* und der Boulevardkomödie, an der es nichts zu interpretieren gibt, eine Welt

Weizsäcker, Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Hoimar von Ditfurth, Karl Steinbuch, Wilhelm Fröhlich und Christa Mewes. Der erste dezidiert dem populären Sachbuch gewidmete Preis ist in Deutschland der Corine-Preis von 2001, dann folgte 2005 der Preis der Leipziger Buchmesse.

- 3 Darwin, Charles: *Die Abstammung der Arten*. Stuttgart 1996, S. 48, 58. Über die Verwendung von Bildmaterial, sonst beliebtes Attribut des Populären, schreibt Julia Voss: »Weder sind die wissenschaftlichen Publikationen zur Evolutionstheorie weniger bilderreich als die der Populärkultur, noch spielen Bilder dort eine geringere Rolle.« Voss, Julia: *Das erste Bild der Evolution*. In: *Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert*. Bd. 2. *Der Darwinismus-Streit*. Hrsg. von Kurt Bayertz, Myriam Gerhard und Walter Jaeschke. Hamburg 2007, S. 47-82, hier S. 48.
- 4 Hofmannsthal, Hugo von: *Der Dichter und diese Zeit*. In: Ders.: *Die prosaischen Schriften gesammelt*. Erster Band. Berlin 1919, S. 21.

– aber es ist eine Welt der Übergänge. So kann denn auch, um im Beispiel zu bleiben, die Boulevardkomödie, ihrer Anlage nach konventionalisiertes Spiel, allein durch die Praxis der Aufführung ästhetische Qualitäten gewinnen, ästhetische Erfahrungen möglich machen. Ähnliches gilt auch im Bereich nicht-fiktionaler Kommunikation. ›Instrumentalisierte‹ und ›poetische Sprache‹ kennzeichnen die Endpunkte einer breiten Skala allmählicher Übergänge.«<sup>5</sup>

Die Trennung von Wissenschaft und Populärdarstellungen, von anspruchsvollem Essay und populärem Sachbuch erweist sich aber als stabilisierend für die jeweiligen Funktionsbereiche. Daher wird man immer mehr die prinzipiellen Unterschiede betont finden als die Übergänge. Dass in dieser Hinsicht Sachliteratur und Sachbuch in Deutschland anders geschrieben und beschrieben wird als in Großbritannien oder Amerika, ist nur schwer zu bestreiten. Den Gründen dafür soll hier nachgegangen werden.

## 1

Theodor W. Adorno setzt in der frühen Bundesrepublik das Konzept des Essays erfolgreich durch.<sup>6</sup> Der Essay etabliert sich unter anderem gerade dadurch, dass ihn Adorno gegen die wissenschaftlichen Formen wie Monographie und Studie in Stellung bringt. Zugleich wird der Essay als Publikationsform verstanden, die von der Warenwelt der Kulturindustrie als streng geschieden gilt. Von der Studie erhält er also den Charakter grauer Literatur jenseits ökonomischer Verwertung und reklamiert doch zugleich den Status eigenwilliger künstlerischer Produktionen für sich. Ein ebenso erfolgreicher wie raffinierter Fall von literarischer Mimikry, bei der der Erfolg, da vorgeblich nicht angestrebt, bloß zufällige Begleiterscheinung ist. Bis heute gilt die Bezeichnung Essay in Rezensionen als Nobilitierung. Populäre Sachliteratur, die Adorno im Wesentlichen mit

5 Andereg, Johannes: Das Fiktionale und das Ästhetische. In: Poetik und Hermeneutik 10. Funktionen des Fiktiven. Hrsg. von Dieter Henrich und Wolfgang Iser. München 1983, S. 153-172, hier S. 172.

6 Adorno, Theodor W.: Der Essay als Form. In: Deutsche Essays. Hrsg. von Ludwig Rohner. 1968. S. 69-94.

Emil Ludwig und Stefan Zweig identifiziert, gehört für ihn in die »Sphäre der Warenschriftstellerei«<sup>7</sup>.

Leo Löwenthal hatte in einem bereits 1938 abgeschlossenen Manuskript die Bücher von Emil Ludwig, Valeriu Marcu und Stefan Zweig, aber auch, was häufig ungenannt bleibt, von Franz Werfel (Verdi, Berlin 1924), Klaus Mann (Symphonie Pathétique, Amsterdam 1935), Hermann Kesten (Ferdinand und Isabella, Amsterdam, 1936), Wilhelm Herzog (Barthou, Zürich 1938) und Franz Blei (Talleyrand, Berlin 1932) mit Produktionen eines Warenhauses verglichen: »Die Biographie (von fachwissenschaftlichen Arbeiten der Geschichtsschreibung ist dabei nicht die Rede), welche in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg in immer zunehmenderem Maße sich neben den herkömmlichen Gattungen der Belletristik als Artikel des gehobenen literarischen Massenkonsums behauptet, mag an eine Einrichtung der großen Warenhäuser erinnern.«<sup>8</sup> Löwenthal konstatiert Klischees, die er zu Katalogen der Superlative, der seelischen Verfassung, der Einzigartigkeit, der Geheimnisse und der Einsamkeit zusammenstellt. Er entdeckt bei diesen Büchern eine Nähe zur Macht, Theorieflucht, unklare Standpunkte und meint schließlich: »Hinter der Elite der historischen Helden verbirgt sich der verdrängte Wunsch, zur Elite der Mächtigen der Gegenwart zu gehören.«<sup>9</sup> Eine folgenreiche Argumentation, die mittels unzulässiger, weil unwiderleglicher Unterstellungen, dem Gegenstand ihrer Untersuchung, an dem an keiner einzigen Stelle ein gutes Haar gelassen wird, den Prozess macht. Die Fragen, warum fachwissenschaftliche Arbeiten ausgelassen werden, wodurch sie sich unterscheiden und ob von ihnen nicht auch der Katalog der Klischees erstellt werden kann, bleiben unbeantwortet.

7 Zit. nach: Adorno, Theodor W.: Siegfried Kracauer. Briefwechsel 1923–1966. Hrsg. von Wolfgang Schoepf. Frankfurt 2009, S. 387.

8 Löwenthal (sic), Leo: Die biographische Mode. In: Sociologica. Aufsätze. Frankfurt am Main 1974, S. 363–386, hier S. 363.

9 Ebd., S. 367, 370, 372, 379. Das Zitat geht weiter: »Übrigens steckt bereits hinter dem Trieb, Biographien zu schreiben, die einzelne Person herauszugreifen und das ganze historische, metaphysische, psychologische, kulturelle Arrangement um sie herum zu gruppieren, ein auf Ausschließlichkeit und Eigenbesitz bedachter Egoismus. Die Biographie drückt den Wunsch des Biographen aus, eine Biographie selbst zu leben, den Wunsch, einer zu sein, der es im Konkurrenzkampf geschafft hat.«

Adorno unterwarf das Offenbachbuch Kracauers einer ätzenden Kritik<sup>10</sup> und mühte sich, Kracauer auf seine frühere Kritik an Ludwig und Zweig festzulegen<sup>11</sup>. Kracauer antwortete: »Die sachlich gebotene Form der Erzählung ist von Dir so wenig einkalkuliert, dass Deine verschiedenen Verdikte über das Anekdotische, über die Traktierung des Erotischen und über die angebliche Banalität meiner Sprache zu bedeutungsleeren Aussagen werden. Was Du als banal ansiehst, ist in Wahrheit angemessenes Mittel der Darstellung einer so oder so beschaffenen Sachwelt.«<sup>12</sup> Die Wirklichkeit der Sachwelt legt die Erzählung als Mittel ihrer Erfassung nahe. Wie ein Archäologe, der ein Fundstück im Kontext des Fundortes, ein Staatsanwalt, der den Angeklagten in Verbindung mit dem Tatort bringt, verlangt nach Kracauer die Sachwelt selbst nach der Erzählung. Wie der Grabräuber mit der Entnahme des Einzelstücks den Kontext zerstört, so leugnet der Angeklagte mit der ›Geschichte‹ etwas zu tun zu haben. Diese Einzelstücke anders zusammensetzen und damit den Leser in eine andere als die erwartete Geschichte zu zwingen, hätte der Argumentationsweise Adornos sicher näher gelegen, gilt ihm doch Erzählung, Geschichte und Anekdote als Schema, Schema als affirmativ und unkritisch.

Kracauer warf Adorno wiederholt Mangel an Empirie vor.<sup>13</sup> Dass die Wirkung der *Dialektik der Aufklärung* umso größer ist, je weniger man darin Beispiele findet, ist ein bewusst eingesetztes Mittel der Immunologie des adornoschen Verfahrens.<sup>14</sup> Was folgte, war die bundesrepublikanische Verschlagwortung der Begriffe »Kulturindustrie« als auch der »Reproduzierbarkeit des Kunstwerks«, deren gemeinsamer Kern, der bloße Erfolg, den Vorteil besitzt, in der Argumentation fungibel eingesetzt werden zu können. Süffisant äußert Kracauer einmal zu den nicht abreißen den Erfolgsmittelungen Adornos: »En passant, wenn äußerer Erfolg ein untrügliches Zeichen der Anpassung wäre, müsste der jetzige Deine ein

10 Adorno, Kracauer: Briefwechsel, 2009, S. 352.

11 Kracauer, Siegfried: Kritik der biographischen Mode: Die Biographie als neubürgerliche Kunstform. Kracauer, Werke Bd. 5, Nr. 486, 1990.

12 Adorno, Kracauer: Briefwechsel, 2009, S. 364.

13 Ebd., S. 323.

14 Zahlreiche Hinweise verdanke ich Michael Buchmann: Der Literaturbetrieb. Eine Grundlegung. Phil Diss. Karlsruhe, noch unveröffentlicht. Vgl. bes. das Kapitel »Der Literaturbetrieb als ›Kulturindustrie‹. Adornos Jargon des Schimärischen«.

Höchstmaß davon verraten.«<sup>15</sup> Kracauer erläutert später anlässlich der *Minima Moralia* Adornos: »[D]ie Massenkultur erscheint mir als undurchdrungen, um nur ein Beispiel zu nennen. Vielleicht rührt das daher, dass aus einer früheren Periode Deines Denkens gewisse Grundbegriffe, die sich auf die Gegenwart beziehen, blind mitgenommen worden sind.«<sup>16</sup>

Kracauers historischer Tiefblick erkennt in Adornos Grundüberzeugungen leicht die Debatten der Vorkriegszeit.<sup>17</sup> Diese aber bleiben vergessen. Innerhalb der sich rasant entwickelnden medialen Öffentlichkeit gelingt es der *Minima Moralia*, zum Übungsbuch der kulturkritischen Affekte zu werden. Für den wachsenden Bedarf der Zeitungen, Zeitschriften, Medienanstalten, später der Hochschulen, wurde der geeignete Rohstoff aufgeschlossen. Waren vorher lediglich bestimmte Güter der Hochkultur, wie Oper, Drama und bildende Kunst der geisteswissenschaftlichen Betrachtung fähig, hatte nun Adorno einen vorgeblich neuen immensen Gegenstandsbereich, die Kulturindustrie und den Alltag, entdeckt, der nur darauf wartete, vom Heer der von den neuen Massenuniversitäten ausgestoßenen Feuilletonisten und Redakteure kritisch analysiert zu werden. Die Distanzierungsmittel verfeinerten sich. Der Gegenstand der Betrachtung nicht mehr, der Modus seiner ›kritischen‹ Betrachtung wurde nun entscheidend. Die Analyse war immer dann kritisch, wenn der Nachweis gelang, dass das Alltagsphänomen affirmativ oder unbewusst affirmativ war. Da in populärer Sachliteratur die Sachwelt weiterhin zum Erzählen drängt, konnte sie nur als affirmativ und unkritisch, als das je andere des Essays verstanden werden.

15 Adorno, Kracauer: Briefwechsel, 2009, S. 677.

16 Ebd., S. 457.

17 Wolfgang Ullrich zeigt für Benjamins Schlagwort den historischen Ursprung und die Folgen: »Dafür herrscht heutzutage die Ansicht, es genüge, Walter Benjamins Aufsatz aus dem Jahr 1936 zu zitieren, um dem Thema ›Reproduktion‹ abschließend gerecht zu werden. Die dadurch bedingte Monotonie der Auseinandersetzung dürfte ohne Vergleich sein. Und dass dieser Aufsatz, wohl auch beeinflusst von der Faksimile-Diskussion wenige Jahre zuvor, als plakativste These einen ›Verfall der Aura‹ für das technisch reproduzierbare Kunstwerk diagnostiziert, fördert nur noch den Argwohn, das Reproduktionswesen sei insgesamt eine eher unselige Sache. Kulturkritische Ressentiments, gekoppelt mit kunstreligiöser Grundierung des Zeitalters, die allein das Original begünstigt, prägen somit das Meinungsbild.« Ullrich, Wolfgang: Raffinierte Kunst. Übung vor Reproduktionen. Berlin 2009, S. 16.

Hinsichtlich der Auseinandersetzung mit der populären Sachliteratur gibt es also einige Erblasten. Vor allem in den Geisteswissenschaften entwickelte man ein starkes Interesse, sich von popularisierender Schriftstellerei abzugrenzen. Exekutiert wurden diese Abgrenzungen an Emil Ludwig, Werner Hegemann, Valeriu Marcu und Stefan Zweig. Die durch die Namen Ludwig und Zweig – die anderen Namen sind kaum mehr allgemein bekannt – reflexhaft ausgelösten professionellen Phobien funktionieren in der Zunft bis heute, wenn man an Guido Knopp denkt. Nachvollziehbar wird diese überaus scharfe Grenzziehung nicht etwa durch die entlegene Ferne, sondern gerade über die konkurrierende Nähe zum unliebsamen Vetter Sachbuch. So haben sich einige Schlagworte erhalten, mit deren Hilfe man sich unmissverständlich auf der richtigen, der wissenschaftlichen oder essayistischen Seite positioniert.<sup>18</sup> Dass es sich bei den von Leo Löwenthal angegriffenen Autoren ausnahmslos um wackere Republikaner handelt, wird selten erwähnt. Auch dass es längst eine Betrachtung der literarischen Kulturwaren von Levin Ludwig Schücking gab, bleibt zumeist unberücksichtigt. In seinem Buch führt Schücking schon 1923 den Begriff des »Geschmacksträgertyps« ein. Während Adorno davon ausgeht, dass die Kulturindustrie ihre Produkte mittels Manipulation und Tricks unter die Leute bringt, erkennt Schücking bereits, dass es die soziale

18 Das folgende Beispiel mag für viele andere stehen: »Leben und Werk« – die Gegenstandsbeschreibung der aktuellen Studien über die Autorin Oda Schaefer und die Autoren Kasimir Edschmid sowie Hans Lipinsky-Gottersdorf erfordert eine Reflexion der Möglichkeiten und Grenzen des Genres »Biographie«. Mit dem Terminus »Leben« öffnen sich nämlich die »methodischen Schleusen« in der germanistischen Literaturwissenschaft. Es entsteht schnell der Verdacht, dass unreflektiert der »biographischen Mode« gefolgt werde: Ergebnis sei eine literarisierende Dichterbiografie narrativer Provenienz. Häufig wird diese als eine vor- oder gar unwissenschaftliche kulturelle Praxis bewertet, da sie eine »letzte Auffangstellung des deutschen Historismus« (Jürgen Oelkers) verkörpere, indem eher einer Heroisierung respektive Mythisierung des untersuchten Subjekts als einer reflektierten und objektivierten Betrachtung Vorschub geleistet werde. Dabei verkörpere die Biografie eine Form »neubürgerlicher Literatur« (Siegfried Kracauer), die Gegenwartsflucht inmitten einer unfasslich bedrohlich wirkenden, orientierungslosen Welt mit dem frühneuzeitlichen Irrglauben an die Vollzugsgewalt des Individuums kombiniere.« Mergen, Torsten: Ein umstrittenes Genre zeigt sich von der besten Seite. Rezension unter [http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=12904](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=12904) (abgerufen 12. 5. 2009).

Schichtung und Ausdifferenzierung der Gesellschaft sind, die dafür sorgen, dass stets neue und sich wandelnde literarische Produkte entstehen und verkauft werden. Die Pointe ist dann: »Nicht der Geschmack wird in der Regel ein anderer und neuer, sondern andere werden Träger eines neuen Geschmacks.«<sup>19</sup> Diese Einsicht aber bedeutet, dass der Kulturindustrie im Sinne Adornos als System der Manipulation und Überwältigung der Kunden die eigentliche zwingende Grundlage entzogen ist. Schückings Geschmacksträgertyp braucht sechzig Jahre, bis er in den Lebensstil- und Milieuanalysen der Marktforschung durchdekliniert wird.<sup>20</sup>

Popularisierung des Wissens war von Anbeginn ein betont politisches Anliegen. Über die sozialetischen und sozialistischen Motive der Autoren um 1900, wie Wilhelm Blos oder Wilhelm Bölsche, ganz gleich ob es sich dabei um naturwissenschaftliches oder geistesgeschichtliches Wissen handelte, kann kaum Zweifel bestehen. Wenngleich die Verlage ein gutes Geschäft machten und ihre ökonomischen Absichten mit volksaufklärerischen Etiketten versahen und manches Vorwort der Autoren an den ›einfachen Arbeitsmann‹ ohne direkte Folge für den Inhalt blieb, ist eine ›linke‹ Disposition des Sachbuchs unbezweifelbar.

In Nazideutschland erlebte das Sachbuch seine zweite große Konjunktur. Autoren wie Anton Zischka und Karl Aloys Schenzinger publizierten

19 Schücking, Levin Ludwig: Die Soziologie der literarischen Geschmacksbildung. München 1923, S. 123 *im Original gesperrt*.

20 Dass die professionelle Soziologie auch hier zurückblieb und die Marktforschung sich ihre Beobachtungen selbst systematisieren musste, schildert Dominik Schrage: »Der Ausgangspunkt dieses, die herkömmliche Sozialstrukturanalyse herausfordernden Ansatzes der Ungleichheitsforschung liegt indes nicht in der Soziologie, sondern in der kommerziellen Marktforschung, in der sich bereits in den frühen achtziger Jahren eine ›Unzufriedenheit mit den herkömmlichen Strategien der empirischen Sozialforschung‹ artikuliert. Denn die klassische, auf soziodemographischen Daten basierende Zielgruppenforschung steht einem Verbraucherverhalten ratlos gegenüber, das sich nicht nach Einkommensunterschieden klassifizieren lässt; die zunehmende Relevanz solcher gruppenspezifischen, aber nicht auf Schichten zurückführbaren Konsummuster macht sich für die kommerzielle Marktforschung zusehends bemerkbar.« Schrage, Dominik: Der Konsum in der deutschen Soziologie. In: Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890-1990. Ein Handbuch. Hrsg. von Heinz-Gerhard Haupt und Claudius Torp. Frankfurt 2009, S.319-334, hier S. 331.



im dezidiert politischen Rahmen des Nationalsozialismus. Damit war das Sachbuch als Form durch den Inhalt für die Zeit nach 1945 diskreditiert. Zwar hielten die alten Verbindungen, Zischka und Schenziger veröffentlichten weiter, aber der Anschluss an eine kritische Öffentlichkeit, die das Sachbuch als eigenständige Gattung und Publikationsform aufnahm, war nicht gegeben. Im Gegenteil, wer Ernst genommen werden wollte und eine wissenschaftliche Karriere anstrebte, eignete sich Schreibformen und Stile an, die an seinem Status des Wissenschaftlers keinen Zweifel aufkommen ließen. Dabei verbanden sich die Reflexe der alten Eliten gegen linke Aufklärung der 1920er Jahre mit der Skepsis gegen rechte Volkstümelei und politischen Extremismus nach 1933. Im Begriff des ›Populismus‹ der fortan auch dem Sachbuch anhaftet, wird dem Popularisieren und damit zugleich den extremen politischen Richtungen, rechts wie links, eine Absage erteilt.<sup>21</sup>

## 2

Wie ist dann aber der zum Teil überwältigende Erfolg von englischen und amerikanischen Sachbüchern in Deutschland zu erklären? Zumal der ja auch auf deutsche Rezensionen zurückgeführt werden kann. Ist der Blick der Rezensenten bei Produktionen amerikanisch-britischer Herkunft ein anderer als bei deutschen Autoren? Der einfachste Grund mag zunächst darin liegen, dass das knappe Gut der medialen Aufmerksamkeit gegenüber ausländischen Kollegen großzügiger gehandhabt wird, als gegenüber der direkten Konkurrenz. Nimmt man allein die neuen Bücher von Robert Misik, Tilman Spengler und Harry Nutt wird es bei der Zielgruppe schon im Bereich intelligenter Unterhaltung eng und gegenseitige Aufmerksamkeit im Feuilleton geriete – ungeachtet unzähliger anderer publizistischer Animositäten und Lagerbildungen – zum Verrat am eigenen Buch.<sup>22</sup> Auch in Sprache und Stil werden Sachbücher amerikanisch-britischer

21 Vgl. dazu Priester, Karin: Populismus. Historische und aktuelle Erscheinungsformen. Frankfurt 2007, S. 18.

22 Misik, Robert: Politik der Paranoia. Gegen die neuen Konservativen. Berlin 2009; Spengler, Tilman: Sind Sie öfter hier. Von der Kunst, ein kluges Gespräch zu führen. Berlin 2009; Nutt, Harry: Mein schwacher Wille geschehe. Warum das Laster eine Tugend ist. Frankfurt am Main 2009.

Herkunft weitaus kulanter gewürdigt als Sachbücher aus Deutschland. Das mag nicht zuletzt daran liegen, dass sich ein gewiefter Übersetzer, der manches am Text zu glätten weiß, mit dem Buch beschäftigt hat, während das deutsche Sachbuch durch ein unter steigendem Novitätenausstoß stöhnendes Lektorat getrieben wird.

Dazu kommt: Der Status des Journalisten ist in Deutschland prinzipiell problematisch, vor allem für die Branche selbst. Journalismus gilt gegenüber ›ernsthafter‹ Wissenschaft oder ›hoher‹ Literatur als halbseiden. Größer ist die Bereitschaft in deutschen Rezensionen journalistisches Schreiben aus England oder Amerika als wissenschaftliche Leistung zu interpretieren. Unterstützend wirkt, dass es für amerikanisch-britische Autoren auf dem Gebiet der Vermittlung ihres Forschungsgebietes durch ein populäres Sachbuch einen ungleich größeren Markt gibt. Sorgfältige Schreibe zahlt sich für Autoren, die in englischer Sprache schreiben, in Australien, Neuseeland, Großbritannien und den USA aus. Für deutsche Autoren kommen lediglich die Schweiz und Österreich als zusätzliche Absatzgebiete hinzu.

Was aber machen die Briten und Amerikaner besser? Zunächst lehrt nur ein Seitenblick auf die englische Rechtstradition, in der das Gewohnheitsrecht, *common law*, durch annähernd eine halbe Millionen Gerichtsurteile, die als Präzedenzfälle Rechtskraft besitzen, ergänzt wird. Wie in der juristischen Einzelfallbetrachtung geht der amerikanisch-britische Autor vom individuellen Erfahrungshorizont aus. Das bedeutet auch, dass er eine Fülle von Berichten und Erzählungen aufführt und diese dann analysiert. Ein berühmtes Beispiel, das bis weit in die Esoterik führte, ist William James *The Varieties of Religious Experience*.<sup>23</sup> Deutsche Autoren finden vor lauter sichernden Maßnahmen der Bezugsrahmenfestlegung und Wesenbestimmungen nicht einmal den klassischen *in medias res*-Anfang für ihr Buch.<sup>24</sup> Der implizite Leser des deutschen wissenschaftlichen Sachbuchautors ist der Kollege, beim amerikanisch-britischen ist es der Hausmeister des Instituts. Zumindest scheint dies ein gewisses *understatement* der Autoren gelegentlich nahezulegen.

Als Sigmund Freud im September 1909 in den USA seine *Clarke Lectures* hielt und damit die Psychoanalyse in Amerika mit einem Schlag

23 Vgl. Kleine Geschichte des Sachbuchs, Teil 30, [http://www.sachbuchforschung.de/CONTENT/sachbuchgeschichte\\_nr.html?row=30](http://www.sachbuchforschung.de/CONTENT/sachbuchgeschichte_nr.html?row=30) (abgerufen 15. 9. 2009).

24 Genette, Gérard: Die Erzählung. München 1998, S. 30.

etablierte, saß die gesamte amerikanische Elite der Psychologie im Auditorium; darunter auch William James. Nach Eva Illouz ist der sofort danach einsetzende Erfolg der Psychoanalyse in den USA vor allem darauf zurückzuführen, dass Freud die der Psychoanalyse ineliegender Popularität als Verdachtshermeneutik des Alltags auf der einen Seite und die amerikanische Selbsthilfe-Idee auf der anderen zusammenbrachte.<sup>25</sup> Dieser Zweig der Entwicklung, der sich in einer Fülle von Ratgeberliteratur ausdifferenzierte, kam erst fünfzig Jahre später als spezifisch »amerikanische« Literatur tatsächlich als Reimport aus Amerika zurück. Auch hier stellen sich die Verhältnisse anders dar: Nicht Unverständlichkeit, sondern ad-hoc-Plausibilität und pragmatische Alltagstauglichkeit machten den Erfolg der Psychoanalyse aus.

Vermutlich ist das Sachbuch in Deutschland sogar insgesamt ein Reimport. Die Erfolge von Emil Ludwig in Amerika dürften auch dort anregend gewirkt haben.<sup>26</sup> Der dringende politische Reformbedarf Deutschlands in den 1920er Jahren vermittelte sich stark über Sachbücher, die politische Vergangenheit effektiv gegen den Strich schrieben: Werner Hegemanns *Fridericus* und Emil Ludwigs *Wilhelm II.* Dabei sind die Vorgehensweise und die Perspektive in nicht wenigen Punkten, vor allem bei Hegemann, dezidiert »amerikanisch«. –

In Deutschland steht die Pyramide der Sachbücher im Gegensatz zu der der Romane auf dem Kopf. Während Romane prinzipiell von ihren Spitzenleistungen her analysiert werden, betrachtet man das Sachbuch und das faktuale Erzählen insgesamt aus dem Blickwinkel der Popularität. In der Erzählforschung hat es bislang nicht einmal zu einer eigenen

25 Illouz, Eva: Die Errettung der modernen Seele. Therapien, Gefühle und die Kultur der Selbsthilfe. Frankfurt am Main 2009, S. 86.

26 Angeregt hat er vermutlich Paul de Kruif, dessen *Microbe Hunters* 1926 in den USA und bereits 1927 bei Orell Füssli in der Schweiz erschien. Der Übersetzer, Siegmund Feilbogen, sieht sich genötigt, dem Buch eine kurze Einführung mitzugeben. Darin schreibt er: »De Kruif hat die Sache aber auch mit amerikanischer Frische und Traditionslosigkeit angefasst. [...] Und so wird die Geschichte einer lebensrettenden Wissenschaft zu einer achtungsgebietenden Reihe von zwölf faustischen Lebensdramen, die mit Humor und Satire reichlich durchsetzt sind. [...] Aber hat de Kruif auch das Recht zu einem solchen Unternehmen?« Feilbogen, Siegmund: Einführung. In: De Kruif, Paul: *Mikrobenjäger*. Zürich 1927, S. 7.

Begrifflichkeit gereicht.<sup>27</sup> Kurse in *Creative Writing* entstanden in den USA bereits 1880, in der Bundesrepublik Deutschland konnte man erst 1995 *Creative Writing* studieren.<sup>28</sup> Für das Sachbuch gilt dann leider auch hier, dass es auf den großen Erfolg beim Publikum berechnet sein muss.<sup>29</sup> Bereits seit 1917 wird der Pulitzer-Preis in den Kategorien Biografie bzw. Autobiografie und Geschichte vergeben. Erstmals 1962 wurde der Preis um die Kategorie *General Non-Fiction* erweitert.<sup>30</sup> Kein Zufall ist, dass drei bedeutende populäre Sachbuchautoren, Richard Friedenthal, Golo Mann und Sebastian Haffner lange im amerikanischen bzw. britischen Exil lebten. Ein Meilenstein in der literaturwissenschaftlichen Würdigung von Emil Ludwig, Siegfried Kracauer und Stefan Zweig als Erzähler ist eine kürzlich erschienene Studie von Ulrich Kittstein.<sup>31</sup> Bei Kittstein werden die literarischen Strategien von Ludwig, Kracauer und Zweig in ihrem Leistungsvermögen und ihren Grenzen ausführlich gewürdigt. So genau und unaufgeregt werden populäre Sachbücher noch viel zu selten analysiert. Für deutsche Sachbuchautoren sind die Bedingungen also zweifellos besser geworden, aber für ihre Entwicklung, Förderung und Anregung sind sie bei weitem noch nicht günstig – kann man sie doch nicht, um sich ein Beispiel an der Leistungsfähigkeit des Sachbuchs zu

- 27 Martinez und Scheffel schreiben: »Im Englischen wird die erzähltheoretische Opposition von Handlung vs. Darstellung meist mit ›story vs. discourse‹ wiedergegeben (z.B. Chatman, *Story*). In der deutschsprachigen Literaturwissenschaft hat sich ein entsprechendes Begriffspaar bisher nicht allgemein durchgesetzt, so dass häufig die genannten fremdsprachigen Ausdrücke verwendet werden.« Martinez, Matias und Scheffel, Michael: Einführung in die Erzähltheorie. München 2007, S.162. Das einzige Beispiel, das bei Martinez und Scheffel aus dem Bereich des faktualen Erzählens vorkommt, ist die Fußballreportage.
- 28 Angaben aus: Ortheil, Hanns-Josef: *Creative Writing*. In: Das BuchMarktBuch. Der Literaturbetrieb in Grundbegriffen. Hrsg. von Erhard Schütz u.a. Reinbek 2005, S. 100-103.
- 29 Vgl. dazu: Porombka, Stephan: Wie man ein (verdammtes gutes) Sachbuch schreibt. In: Non Fiktion, Arsenal der anderen Gattungen. 1 (2006) H. 1: Die Popularität des Sachbuchs., S. 61-82.
- 30 Erster Preisträger war Theodore Harold White mit *The Making of the President* (Der Präsident wird gemacht. Köln 1963). Im Jahr darauf wurde Barbara Tuchmanns *The Guns of August* (August 1914. München 1964) ausgezeichnet.
- 31 Kittstein, Ulrich: »Mit Geschichte will man etwas«. Historisches Erzählen in der Weimarer Republik und im Exil (1918–1945). Würzburg 2006.

nehmen, auf die Dauer an Kittstein oder auf die Bücher von Malcolm Gladwell und Jared Diamond verweisen. Eine direktere Quelle wäre wünschenswert, und so soll einmal versucht werden, die bislang ermittelten Ergebnisse der Erzählforschung auf die Meisterleistungen der erzählenden deutschsprachigen Sachliteratur anzuwenden.<sup>32</sup> Sind es doch die literarischen Strategien und die gewählten Darstellungsformen und nicht die Richtigkeit ihrer inhaltlichen Angaben, die diese Meisterwerke bis heute lesenswert machen.

### 3

Durch die Distinktionsbemühungen der Geisteswissenschaften ist das Sachbuch negativ konnotiert und, zunächst durch seine linke Ausrichtung in den 1920er Jahren, dann durch rechte Vereinnahmung in den 1930er und 40er Jahren, diskreditiert. Mit dem Essay wird dem affirmativen Sachbuch die edlere Form seiner selbst entgegengesetzt. Wie penibel diese Distinktionsbemühungen verfolgt werden, lehrt nur ein Blick auf die NDR-Sachbuchbestenliste. Die bereits oben zitierte Begründung des NDR Kultur Sachbuchpreises wirft aber Fragen auf. Warum unterscheidet man Sachbücher nicht nach langweilig-unterhaltsam, ernst-heiter, vorhersehbar-verblüffend? Weil jede Publikumsorientierung verdächtig ist und alle Aufmerksamkeit der Sachorientierung zu dienen hat. Dass diese Sachorientierung von sich aus eine publikumsnahe Darbietungsform wie die Erzählung nahelegt, dass sogar fiktionale Passagen einen

32 Dazu ist ein Text unter dem Titel »Theorie der erzählenden Sachliteratur« in Vorbereitung, als dessen Motto eine Mitteilung Siegfried Kracauers an Theodor W. Adorno vorgesehen ist: »Mein ›Offenbach‹ ist übrigens keine Interpretationsarbeit, sondern hat die Form der *Erzählung*, die freilich Hohlräume ausspart für die Interpretation.« Adorno, Kracauer: Briefwechsel, 2009, S. 320. Vgl. dazu auch Hermann, Meike: Fiktionalität gegen den Strich gelesen. Was kann die Fiktionstheorie zu einer Poetik des Sachbuchs beitragen. Arbeitsblätter für die Sachbuchforschung 7. Berlin Hildesheim 2005, S. 13, [http://www.sachbuchforschung.de/MEDIA/abfidsbf/Arbeitsblaetter\\_Sachbuchforschung\\_07.pdf](http://www.sachbuchforschung.de/MEDIA/abfidsbf/Arbeitsblaetter_Sachbuchforschung_07.pdf) (abgerufen am 15. 9. 2009): »Faktualitätssignale bilden ein Forschungsdesiderat, und wenn jemand dieses Desiderat benennt, ist es – kaum erstaunlich – immer ein Literaturwissenschaftler.«

Menschen hinter den Sachen hervorlugen lassen könnten, schließt diese Kulturmechanik aus. Die ausgezeichneten Bücher von Michael Hampe, Sven Hillenkamp, Kerstin Decker und Ulrich Raulff zeigen dagegen, dass auch im Sachbuch eine intelligente und attraktive Darstellungsform unter Einsatz aller sprachlichen Mittel geboten werden kann.<sup>33</sup> Die Schleusen der Aufmerksamkeitsökonomie der Wissenschaft wie des Feuilletons schließen sich auf Signale wie Erfolg, Unterhaltung, Amüsement und Humor, und öffnen sich bereitwillig und mitunter ungeprüft, wenn die bloßen Kennzeichen einer sachnahen Darbietungsform gegeben sind. Sekuritätsdenken beherrscht die Gremien allerorten und führt dazu, den Arrivierten die Preise zuzusprechen.<sup>34</sup> Der seit 1964 vergebene Freud-Preis wird »zur Förderung einer Gattung (gelehrte Prosa) verliehen, die der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt im Vergleich zu anderen europäischen Literaturen nicht gebührend geschätzt und daher auch nicht genügend entwickelt erscheint«<sup>35</sup>. Dass Freuds Erfolg als Schriftsteller aber nicht allein auf seinen schriftstellerischen Fähigkeiten beruhte, sondern auf seiner Alltagsorientierung, steht quer zur Preisbegründung. An den historischen Festlegungen, den sozialen Mechanismen und dem für Deutschland wenig schmeichelhaften Vergleich mit europäischen Ländern hat allerdings auch dieser Preis – der Blick in die Liste der Preisträger in der Vergangenheit lehrt das – nichts geändert.

Die Sache wird durchaus nicht besser, wenn Professoren sich direkt an das Publikum wenden. Hier herrscht eine eigenwillige Sachorientierung vor, insofern man in erschreckender Unwissenheit meint, dass der Erfolg eines Sachbuchs sich über den Inhalt einstellt. Unschwer zu erraten, welche Inhalte es dann sind, die man sich im hochkulturellen Milieu als attraktiv für die Mitte der Gesellschaft ausmalt. Analog werden in Verlagen

33 Hampe, Michael: Das vollkommene Leben. Vier Meditationen über das Glück. München 2009. Hillenkamp, Sven: Das Ende der Liebe. Gefühle im Zeitalter unendlicher Freiheit. Stuttgart 2009; Decker, Kerstin: Mein Herz – Niemandem. Das Leben der Else Laskar-Schüler. Berlin 2009; Raulff, Ulrich: Kreis ohne Meister. Stefan Georges Nachleben. München 2009.

34 Den Corinepreis erhielt Herfried Münkler für sein Buch: Die Deutschen und ihre Mythen. Berlin 2009. Nur in die sogenannte *shortlist* schaffte es Karl-Heinz Ott mit: Tumult und Grazie, Hamburg 2008.

35 [http://www.deutscheakademie.de/preise\\_freud.html](http://www.deutscheakademie.de/preise_freud.html) (abgerufen am 15. 9. 2009).

Cover entwickelt, die den Zielgruppen Versprechungen machen, die die Darstellungsform des Buches nirgends einlöst. Die Annahmen über die Primitivität der Zielgruppe korrespondiert den gelegentlich ordinären Auflagenvorstellungen. Die ewig gleiche Spur und Rille auf der Sachbücher in Deutschland geführt werden, da ist sich der akademische Tross mit dem publizistischen Feuilleton offenbar einig, heißt Inhalt statt Form, Faktum statt Funktion, Fundiertheit statt Fun, heißt Unterhalt statt Unterhaltung. Denn auch daran kann kein Zweifel bestehen, Sachbücher amerikanischer Herkunft verfügen über ein hohes Maß an Humor.<sup>36</sup> Dass Humor auch ein wunderbares Stilmittel ist, ist im deutschen Sachbuch, das sich durch den übellaunigen Ordnungsruf: »Vergnügtsein heißt Einverständnis«<sup>37</sup> zumeist aller Heiterkeit entschlägt, immer noch undenkbar.

36 Buford, Bill: Hitze. München 2008; Rich Harris, Judith: Jeder ist anders. München 2007.

37 Horkheimer, Max und Adorno, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt am Main 1971, S. 130.

